



**RUB**

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

# VOR **BILDER**

WAS ICH WILL, DAS KANN ICH.  
BERUFSPORTRAITS VON 10 MÄNNERN

# INHALT

|                           |          |
|---------------------------|----------|
| VORWORT                   | SEITE 03 |
| PROF. DR. NORBERT LAMMERT | SEITE 04 |
| DR. TILLMANN BENDIKOWSKI  | SEITE 05 |
| PROF. DR. ULRICH BORSDORF | SEITE 07 |
| DR. RALPH KÖHNEN          | SEITE 09 |
| FERDINAND STEBNER         | SEITE 10 |
| JENS WYLKOP               | SEITE 11 |
| PATRICK KISCHEL           | SEITE 12 |
| PROF. DR. TIBOR KISS      | SEITE 13 |
| ROMAN WIECZOREK           | SEITE 15 |
| DR. HOLGER GEMBA          | SEITE 16 |
| INFOS                     | SEITE 18 |

# LIEBE SCHÜLER,

gerade wenn das Ende der Schulzeit naht, stellen sich viele junge Menschen Fragen zu ihrer beruflichen Zukunft: Wo liegen meine Interessen und Stärken? Soll ich mich lieber für eine Ausbildung oder ein Studium entscheiden? Wo finde ich Unterstützung und Beratung?

Vielleicht befinden Sie sich gerade jetzt auch an diesem Punkt, an dem Sie sich Klarheit über die eigenen Wünsche und Ziele verschaffen wollen. Dabei ist der „Normalfall“, sich über „typische“ Männerberufe zu informieren – aber vielleicht lohnt sich ja mal ein Blick in andere Bereiche und Berufsfelder ...

In dieser Broschüre kommen Männer zu Wort, die an der Ruhr-Universität Bochum (RUB) studiert haben, lehren, eine Ausbildung gemacht haben und/oder hier arbeiten – und das alles in Arbeitsbereichen, in denen Männer eher unterrepräsentiert sind. Damit wollen wir Schüler ermuntern, sich mit beruflichen Möglichkeiten und Perspektiven vertraut zu machen, die ihnen vielleicht noch unbekannt sind.

Sollte Ihr Weg Sie an die RUB führen, so werden Sie feststellen, dass wir uns intensiv und frühzeitig um den wissenschaftlichen Nachwuchs kümmern. Die RUB ist eine der führenden Forschungsuniversitäten in Deutschland mit Partnerschaften und Kooperationen auf allen Kontinenten der Erde. Alle Mitglieder der Universität verstehen sich als eine „Gemeinschaft voneinander Lernender“.

Unser Dank gilt den zehn Männern aus dieser Gemeinschaft, heutigen wie ehemaligen Mitgliedern, die wir hier porträtieren. Ohne ihr Engagement und ihre Bereitschaft, dieses Projekt zu unterstützen, wäre diese Broschüre nicht zustande gekommen.



A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Elmar Weiler'.

Ihr Prof. Dr. Elmar W. Weiler  
Rektor der Ruhr-Universität Bochum

# PROF. DR. NORBERT LAMMERT

PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES

ALTER: 62

FAMILIENSTAND: VERHEIRATET, 4 KINDER

**„Studiert etwas, was Euch interessiert und von dem ihr glaubt, dass ihr es könnt!“**

Prof. Dr. Norbert Lammert wurde am 16. November 1948 in Bochum geboren und studierte bis 1972 an der RUB Politikwissenschaft, Soziologie, Neuere Geschichte und Sozialökonomie. Er promovierte auch an der Fakultät für Sozialwissenschaften und ist zur Zeit Honorarprofessor an der RUB.

Wenn Norbert Lammert an seine Schulzeit zurückdenkt, dann hat er meist positive Erinnerungen. In der Schule haben ihn besonders geisteswissenschaftliche Fächer fasziniert. „Mathe und Chemie empfand ich als mühsam, wobei ich mit Deutsch, Geschichte und mit musischen Fächern viel anfangen konnte“, schildert er. Sein späteres Studium richtete er nach seinen Interessen aus. „Eigentlich habe ich Musik studieren wollen, doch als mir klar wurde, dass daraus nichts wirklich Senkrechtes werden könne, habe ich mich für die Politik entschieden.“

Der Weg nach dem Studium hat sich „ganz untypisch, aber wie ich finde, sehr glücklich, entwickelt“, erzählt Norbert Lammert. Nach Abschluss des Studiums und einem Promotionsstipendium, war er freiberuflich in der politischen Weiterbildung im Management-Bereich tätig. „Somit ergab sich für mich keine akute Dringlichkeit die nächstbeste, denkbare Festanstellung anzunehmen.“

Was Arbeitszufriedenheit für Norbert Lammert bedeutet? Vermeintliche Patentlösungen gebe es nicht, insgesamt käme es, so Lammert, allerdings nicht auf das Maß der Belastung an. „Es kommt auf das Verständnis an, dass das, was man macht, wichtig ist oder zumindest sinnvoll ist und dass man dem gewachsen ist. Wenn einer der beiden Punkte nicht zutrifft, wenn man das Gefühl hat, dass man an einer Aufgabe arbeitet, der man gewachsen ist, die aber keinen Sinn macht oder umgekehrt, wenn man mit einer Aufgabe konfrontiert ist, die man nicht bewältigen kann, dann ist das die Ursache für Dauerfrust“, erklärt Lammert.

Als Schüler sollte man bei der Berufs- bzw. Studienfindung auf die eigenen Interessen vertrauen. „Die Vorstellung, Medizin zu studieren, weil man einen so günstigen Notendurchschnitt hat, ist ebenso verkehrt wie die Vorstellung, man müsste etwas studieren, was gute Einkommensaussichten eröffnet, auch wenn man bei nüchterner Betrachtung der eigenen Fähigkeiten an dieser Stelle nicht fündig wird“, rät Norbert Lammert. Deswegen sollte man auf zwei Kriterien achten: Was interessiert mich wirklich und was kann ich wirklich? „Und wenn man sich bei der Berücksichtigung der beiden Fragen in einem Themenfeld wiederfindet, dann ist das die beste Berufs- und Studienentscheidung“, sagt Lammert.



# DR. TILLMANN BENDIKOWSKI

**SELBSTSTÄNDIG, LEITER DER MEDIENAGENTUR GESCHICHTE, HAMBURG**

**ALTER:** 45

**FAMILIENSTAND:** VERHEIRATET, DREI KINDER

„Uns Geschichtsstudenten ist während des Studiums immer gesagt worden, was wir alles nicht bekommen: Sie werden keine Stelle kriegen, hieß es, Sie werden vom Bücher schreiben nicht leben könne. Das war alles falsch – wir sind als Historiker unseren Weg gegangen. Also: Man darf sich nicht bange machen lassen. Um mit den Worten des großen Theodor Mommsen zu sprechen: Tu was du willst, aber tu es mit Leidenschaft!“

Den typischen Arbeitsalltag gibt es in der Medienagentur von Tillmann Bendikowski nicht. Seit dem Jahr 2000 führt er die *Medienagentur Geschichte* und steht seitdem mit Museen, Forschungseinrichtungen, Verlagen, Redaktionen und Unternehmen in Kontakt, für die er Ausstellungen konzipiert, Bücher und Broschüren schreibt oder auch Veranstaltungen organisiert. Seine Aufgabe ist die Geschichtsvermittlung. „Vor 10 Uhr kann ich am besten arbeiten, dann habe ich Zeit für anspruchsvolle Textarbeit – und die schwierigen Bücher.“ Dass er einmal eine Agentur leiten würde, hätte sich Tillmann Bendikowski als Schüler nicht vorstellen können, denn Geschichte war in der Schule nicht sein Lieblingsfach. „Ich habe immer gerne erzählt, und das gehört ja auch zur Geschichtsvermittlung, aber mein Lieblingsfach war Geschichte nicht.“

Die Idee, sich selbständig zu machen, entwickelte sich erst während seiner Promotion. „Ich hatte zunächst ein Volontariat gemacht und anschließend in Bochum Geschichte, Publizistik sowie Theorie und Didaktik der Geschichte studiert. Vorher habe ich aber auch noch andere Dinge getan, zum Beispiel bei einer Tageszeitung gejobbt, nach dem Zivi im Rettungsdienst gearbeitet und eine Ausbildung zum Kinderkrankenpfleger begonnen.“ Für Tillmann Bendikowski ist es besonders wichtig, dass man „vieles ausprobieren kann, es gibt keine verlorene Zeit, sondern eine Summe an Erfahrungen. Als Schüler oder Student sollte man sich auch nicht scheuen, etwas Neues auszuprobieren. Man kann nicht dort gut sein, wo man zu etwas gezwungen wird, man wird dort gut sein, wo das eigene Herz schlägt“, schildert er.



Eine besondere Chance dazu sieht Bendikowski nach der Schulzeit: „Nach der Schule ist man frei, seine Vorlieben auszuprobieren. Jeder Abiturient, der vor der Studienplatzentscheidung steht, hat eine Leidenschaft. Die soll er ausleben – dann wird es auch gelingen.“ Besonders in den Geisteswissenschaften sieht er eine Entwicklung in den beruflichen Möglichkeiten. „Seit zehn Jahren kann man eine Veränderung im Kulturbereich feststellen, die hin zu einer Selbständigkeit führt, wie es in vielen Bereichen in den Naturwissenschaften oder bei den Ingenieuren schon üblich ist“, erklärt Bendikowski.

Nachdem Bendikowski Vater geworden und sein Sohn zu Hause ist, arbeitet er halbtags. „Damit habe ich etwas getan, was immer mehr Männer versuchen – es geht um die Entdeckung der Familie. Das kann man auch als Akt der Befreiung von männlichen Rollenklischees verstehen, was ich noch mehr Männern wünsche“, schildert er. Seine berufliche Selbständigkeit bietet dafür große Vorteile. „Ich habe großes Glück und arbeite mit freien Mitarbeitern zusammen, die dann da sind, wenn der Chef nicht arbeitet“, fügt Bendikowski hinzu.

Zufriedenheit am Arbeitsplatz stellt für ihn die vielleicht größte Herausforderung im Leben dar. „Was den meisten Menschen zusetzt, ist ungerechte Behandlung und Stress mit dem Vorgesetzten oder Kollegen. Wenn der Arbeitsfrieden nicht da ist, wächst die Arbeitsunzufriedenheit. Die meisten Menschen sind mit ihrer Arbeit nicht glücklich. Deshalb ist es so wichtig, mit der Arbeit zufrieden zu sein.“

# PROF. DR. ULRICH BORSDDORF

MUSEUMSDIREKTOR DES RUHR MUSEUMS IN ESSEN AUF DEM GELÄNDE DER ZECHÉ ZOLLVEREIN

ALTER: 65

FAMILIENSTAND: VERWITWET, 1 KIND

**„Ich würde immer versuchen beide Bereiche, Beruf und Familie, zusammen zu sehen, eine Art Familienmanagement aufzubauen, dann klappt das auch mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“**

Prof. Dr. Borsdorf studierte von 1966-1972 an der RUB Germanistik, Geschichte und Sozialwissenschaften auf Lehramt. „Da ich allerdings eine Abneigung gegen das Lehramt hatte, habe ich mein Referendariat gar nicht erst angetreten“, erzählt Borsdorf. Heute ist er Museumsdirektor des Ruhr Museums in Essen und hat damit die Personalerantwortung für 40 Mitarbeiter sowie über wichtige Projekte wie die Kulturhauptstadt 2010. Dass er einmal Museumsdirektor sein würde, hätte sich Borsdorf als Schüler nicht vorstellen können. Trotzdem hat er das studiert, was er auch in der Schule am liebsten hatte: Deutsch und Geschichte. „Ich habe mich als Schüler sehr für Literatur interessiert, Geschichte war mir realitätshaltiger, deswegen habe ich mich später auf Geschichte spezialisiert“, schildert er seine Schulzeit. Nach seiner wissenschaftlichen Karriere unter Anderem am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen, promovierte Borsdorf in Bochum. Sein Beruf macht ihn glücklich, „denn wenn man Ziele verfolgen kann, die man auch erreicht, und wenn man so wenig fremdbestimmt ist wie möglich, dann macht einen das zufrieden mit dem Beruf.“ Gerade geisteswissenschaftliche Berufe bieten für die Ausgebil-

deten besondere Berufs- und Lebenszufriedenheit, „die nicht aus dem Materiellen erfolgt, sondern durch eine inhaltliche Ausgewogenheit“, erklärt Borsdorf.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellte für Borsdorf keine großen Probleme dar. „Meine Frau und ich haben das Kind bekommen, als wir beide schon fortgeschritten im Berufsleben standen. Wir haben nicht nach dem Staat rufen müssen, der unsere Kinder betreut, sondern konnten uns von dem doppelten Gehalt eine Kinderfrau leisten“, schildert Borsdorf. Oftmals käme es auf eine gute Organisation an, um Beruf und Familie zu vereinen.

Eines ist für Borsdorf besonders bedeutend: „Auch wenn man es früher anders nannte, Netzwerke sind wirklich wichtig! Allerdings nicht solche Netzwerke, in denen man glaubt, jemanden zu kennen und mit demjenigen eine Beziehung zu haben. Es muss eine Kombination aus inhaltlicher und menschlicher Kompetenz sein. Es zählt aber nicht nur die fachliche Kompetenz. Wenn da nicht die soziale Kompetenz hinzukommt, führt dies auch zu nichts“, sagt Borsdorf.

Als Erfahrung möchte Borsdorf an Schüler weitergeben, dass jeder seine Ausbildung so gut wie möglich zu Ende machen sollte, und dass man sich nicht zu schnell spezialisiert. „Das Studium soll man als Vertiefung seiner eigenen Bildung, den Erwerb von fachlicher Kompetenz verstehen und als Möglichkeit für die eigene charakterliche Reifung ansehen. Besonders in den geisteswissenschaftlichen Bereichen gibt es die Möglichkeit zur charakterlichen Festigung und das ist manchmal mehr Wert als die beste Note.“





# DR. RALPH KÖHNEN

PRIVATDOZENT AM GERMANISTISCHEN INSTITUT DER RUB

ALTER: 49

FAMILIENSTAND: VERHEIRATET, ZWEI SÖHNE

**„Man kann das abweichendste Studienfach studieren, wenn man das engagiert tut und man auf die Verbindung zur Berufswelt achtet, dann wird es ein Erfolg.“**

Ralph Köhnen wählte in der Oberstufe die Leistungskurse Deutsch und Englisch und interessierte sich schon während seiner Schulzeit für Literatur. Auch Geschichte war für ihn ein „spannendes Feld“ nur Naturwissenschaften waren, mit Ausnahme der Medizin „nichts für mich.“ Somit war für Ralph Köhnen klar, zunächst Deutsch und Englisch auf Lehramt und aus Interesse auch Kunstgeschichte zu studieren. „Ich habe aber auch in einem Semester etwas Unsinn gemacht und Medizin, Jura und Wirtschaftswissenschaften studiert, um mich zu orientieren“, erklärt er.

Seine Eltern unterstützten ihn während der Studienzeit, auch wenn es „gelegentlich holprig“ war, blieb er sich seinen Interessen treu, denn man sollte ein „Studium nur nach Neigung wählen, nie nach Berufsaussichten. Wenn man etwas gut kann und engagiert ist, dann kann man auch was erreichen.“

Der Arbeitsalltag als Privatdozent und Studienfachberater am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität ist sehr abwechslungsreich. „Oftmals beginnt der Tag mit Emailverkehr und dem Vorbereiten auf die folgenden Seminare.“ Neben der Studienberatung und somit dem engen Kontakt zu Studierenden gehört vor Allem das Forschen, Schreiben und Lehren zu den Aufgabengebieten

von Ralph Köhnen. „Und genau das ist das Spannende an meinem Beruf, dass Lehre live passiert. Sonst könnten wir alles auf Bücher beschränken und die Vorlesungen elektronisch abhalten.“ Oft passiert es, dass „in Seminaren Unvorhergesehenes passiert, denn jeder Student reagiert auf einen Text unterschiedlich.“ Jeder Student hat eine andere Perspektive, und man weiß nie, „welche Äußerungen Studierende machen. Aber genau das macht meinen Berufsalltag so spannend“, erklärt Ralph Köhnen.

Als Ralph Köhnen als junger Wissenschaftler anfang, musste er durchaus in seinem eigenen Familienleben improvisieren. „Vor allem wenn man Kinder hat, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sehr anspruchsvoll. Da kamen auch mal Engpässe auf. Wer bringt die Kinder zum Kindergarten, wer holt sie wieder ab? Besonders am Anfang war der Druck recht hoch, aber mit der Zeit lassen sich Familie und Beruf recht gut vereinbaren.“

Die ersten beiden Semester sollte man als Student „als Studium Generale verstehen und in verschiedene Bereiche reinschnuppern, um auch die eigenen Perspektiven zu wechseln“, rät Ralph Köhnen. Oftmals hat man während der Schulzeit noch keine richtigen Vorstellungen von einem Studium, deswegen „sollte man die Angebote der Unis nutzen, in Vorlesungen reinhören und Lehrer fragen, ob man nicht mit der Klasse Vorlesungen besuchen und somit den Unialltag kennenlernen kann.“

# FERDINAND STEBNER

DOKTORAND AM LEHRSTUHL FÜR LEHR- UND LERNFORSCHUNG, INSTITUT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT AN DER RUB

ALTER: 27

FAMILIENSTAND: LEDIG

**„Meine Arbeit ist nicht wie am Band. Man produziert nicht 20 Würstchen und wenn man 20 Würstchen produziert hat, ist man fertig und geht nach Hause. Man nimmt auch mal Arbeit mit nach Hause. Im Lehrberuf ist das so, aber alles in Allem ist das ‘ne feine Sache!“**

Ferdinand Stebner gehört mit 27 Jahren zu den jüngsten Promovenden am Institut für Erziehungswissenschaften an der RUB. Er hat Sport und Geographie auf Lehramt studiert und nach seinem Examen sofort eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RUB bekommen. „Da ich in der Lehre und Forschung tätig bin, gehört neben der theoretischen Arbeit mit der Forschung auch der enge Kontakt zu Studierenden zu meinem Arbeitsbereich, was ich sehr gerne mache und was ich ausgesprochen spannend finde“, erklärt Stebner. Neben seiner Lehrtätigkeit an der RUB ist Stebner auch seit 2001 Profivolleyballer. Vor Allem gut findet Stebner die Abwechslung in seinem Job. „Ich bin froh, dass ich auch lehren muss, der Umgang mit Studierenden ist was Feines.“

Wenn sich Ferdinand Stebner an seine Schulzeit zurück erinnert, dann fühlte er sich nicht gut auf das „Leben“ vorbereitet. „Ich war auf einem Gymnasium und erinnere mich, dass ich gar nicht wusste, welche Möglichkeiten ich habe, was es für Berufe gibt, was ein Ausbildungsberuf ist oder wo ich studieren kann. Wir hatten zwar einen Tag an der Uni zum Reinschnuppern, aber ich fühlte mich trotzdem nicht besonders gut vorbereitet auf die Zeit

danach.“ Die Schule hat er ohne größere Probleme geschafft, Sport und Naturwissenschaften lagen ihm mehr als Sprachen, und mit

Pädagogik „hatte ich damals noch nichts am Hut“, lacht Stebner. „Ich habe nach dem Abi gedacht: Was machst du? Ich war mir überhaupt noch nicht im Klaren darüber, wie es weiter gehen sollte“, sagt Stebner. Erst nach Gesprächen mit Freunden und seiner Mutter, die ihm sagte, er könne andere Menschen so gut motivieren, war ihm klar, was er studieren wollte und „weil ich letztendlich selber motiviert war, habe ich ein gutes Examen hingelegt.“

Das Schwierigste in seinem Studium waren die mangelnden Perspektiven, die ihm immer wieder begegneten. „Ich erinnere mich noch an Prognosen von Wissenschaftlern, die uns Lehrern zumeist eine schlechte Zukunft prognostizierten. Wir wurden daraufhin nervös. Als wir das Zeugnis schließlich in den Händen hielten, sah es allerdings alles andere als schlecht aus. Das ist eine Sache, die, wenn man sie beachtet, das Studium unangenehm machen kann. Wenn man gut und gewillt ist, dann kriegt man meiner Meinung nach auch einen Job, mit dem man glücklich wird“, erzählt Ferdinand Stebner.

Dass er heute am Institut für Pädagogik seinen Doktor macht, hätte er sich als Schüler nicht vorstellen können. „Wenn meine Mitschüler von damals hören, dass ich bald Doktor bin, dann lachen die sich tot! Sie lachen sich nämlich tot, wenn sie erfahren, in welchem Bereich ich gelandet bin und weil ich in der Schule einfach nicht der Beste war.“

Schülern rät Stebner, nicht nur auf Prognosen zu hören. „Wenn man einen Wunsch hat und motiviert ist, dann lässt sich dieser mit einem guten Abschluss auch meistens erfüllen.“



# JENS WYLKOP

MITARBEITER IN DER PRESSESTELLE DER RUB SEIT 2000

ALTER: 39

FAMILIENSTAND: LEDIG

**„Arbeitszufriedenheit bedeutet, dass die Themen, mit denen man arbeitet, vielfältig sind und dass im Team ein gutes Arbeitsklima herrscht. Das habe ich und deswegen bin ich zufrieden mit meinem Job.“**

Der Arbeitsplatz von Jens Wylkop ist die Pressestelle der RUB. Außerdem betreut er in der Abteilung Campus Service die Öffentlichkeitsarbeit der RUB-Schulprojekte (Junge Uni) und den Studienführer der RUB („Studienkompass“). Sein Arbeitsalltag ist sehr unterschiedlich. „Manchmal lese ich auch schon abends, welche E-Mails reingekommen sind - man weiß morgens nie, was einen am Tag erwartet. Mal kommen die Maschinenbauer und wollen etwas von mir, mal die Juristen. Mein Job ist sehr vielfältig, und das macht ihn eben aus, er macht mir Spaß“, erklärt Jens Wylkop. „Manchmal muss man auch Prioritäten setzen, aber die Flexibilität lernt man in dem Job schnell.“ Nach dem Abitur studierte Jens Wylkop an der RUB Publizistik und Kommunikationswissenschaften als Hauptfach und als Nebenfächer Soziologie sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften.

Seinen Abschluss erlangte er im Jahr 2000. „Meine Lieblingsfächer in der Schule, ja das waren die Klassiker: Deutsch und Eng-

lisch. Und ich wollte auch irgendwas mit Medien machen“, erzählt Jens Wylkop. Schon während seines Studiums arbeitete er als studentische Hilfskraft in der Pressestelle der RUB.

Seine Entscheidung, beruflich an der Hochschule zu bleiben, entwickelte sich allerdings erst während des Studiums. „Da mir die Arbeit hier in der Pressestelle so gut gefallen hat, habe ich überlegt, überhaupt meinen Studienabschluss zu machen. Als studentische Hilfskraft darf man nur eine bestimmte Zeit hintereinander beschäftigt sein. Ich habe diese Zeit voll ausgeschöpft, war motiviert und bereue es heute nicht.“

Als Schüler hätte er sich nicht vorstellen können, in der Pressestelle zu arbeiten. „Wenn man über den Bereich Medien nachdenkt, dann sind das die typischen Bereiche Print, Radio, Fernsehen. Wenn mir jemand während meiner Abizeit gesagt hätte, dass ich in der Pressestelle an einer Hochschule arbeiten würde, hätte ich nur mit dem Kopf geschüttelt“, so Jens Wylkop. Von seinen Eltern bekam er für seine Interessen immer Zuspruch. „Man bekam von jemandem, der was ‘Handfestes‘ studiert, wie Jura zum Beispiel, gesagt ‘ja, was willst du denn damit machen?’ oder ‘was willst du damit werden?’, und solange man noch keine konkreten Ziele hat, ist das auch alles schwammig“, sagt Jens Wylkop.

„Allgemein sollte man allerdings das studieren, was einen wirklich interessiert und nicht auf den Arbeitsmarkt schielen oder auf Verdienstmöglichkeiten. Für mich stand immer das Interesse im Vordergrund und man sollte das machen, was man will. Und wenn es die Zeit zulässt, viel nebenbei machen, praktisch arbeiten, Kontakte knüpfen“, rät er.



# PATRICK KISCHEL

AUSZUBILDENDER ZUM FACHANGESTELLTEN FÜR MEDIEN- UND INFORMATIONSDIENSTE  
AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BOCHUM (ABKÜRZUNG FaMI)

ALTER: 25

FAMILIENSTAND: LEDIG

**„Ich könnte auf jeden Fall die Ausbildung weiterempfehlen. Wenn sich jemand für das Thema interessiert und wenn es den eigenen Vorstellungen entspricht, dann ist die Ausbildung zum FaMI ideal!“**

Patrick Kischel ist seit 2008 Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (Abkürzung FaMI) an der Universitätsbibliothek Bochum. „Spezielle Arbeitsabläufe gibt es nicht. Wir durchlaufen während der dreijährigen Ausbildung die verschiedenen Abteilungen innerhalb des Hauses“, erzählt Kischel. „Gelegentlich kann sich auch eine Abteilung während der Ausbildungsphase wiederholen, zum Beispiel die Hoschulschriftenstelle.“

Zu seinen konkreten Arbeitsaufgaben gehören neben dem Arbeiten an der Servicetheke und Hilfestellung bei Recherchearbeiten auch Besichtigungen durch die Bibliothek oder das Durchführen von Schulungen für Schülerinnen und Schüler, die gerade ihre Facharbeiten in der 12. Klasse schreiben. „Wir helfen aber auch bei Ausstellungen auf dem Uni Campus, zum Beispiel die aktuelle Afghanistan Ausstellung, in der die Geschichte des Landes dargestellt wird“, schildert Patrick Kischel. Das alles macht ihm sehr viel Spaß: „Je mehr man einen Blick in die unterschiedlichen Bereiche der UB hat, umso interessanter wird es zu verstehen, wie die einzelnen Abteilungen arbeiten und funktionieren.“

Auf die Ausbildung aufmerksam geworden ist Patrick Kischel durch zwei Praktika in Dortmunder Stadtteilbibliotheken. „Dort habe ich für jeweils zwei Wochen Praktika gemacht und die Arbeitsabläufe kennengelernt. Dann habe ich gemerkt, dass mir diese Arbeit liegt und habe mich beworben. Als dann die Zusage für die Ausbildung kam, waren meine Familie und ich glücklich“, schildert Kischel.

Dass er in einem Bereich tätig ist, in dem männliche Auszubildende eher unterrepräsentiert sind, macht ihm nichts aus. Mit seiner Ausbildung und den vermittelten fachlichen Kenntnissen ist Patrick Kischel sehr zufrieden. Vor allem das freundliche Arbeitsklima, die unterschiedlichen Tätigkeitsfelder und die abwechselnden Funktionsbereiche sorgen dafür, dass er glücklich ist. „Meine Vorstellungen, die ich zu Beginn der Ausbildung hatte, sind mit den tatsächlichen Tätigkeiten identisch. Wenn ich allerdings an meine Schulzeit zurückdenke, dann kam der Schritt doch recht überraschend.“ Dass er einmal eine Ausbildung zum FaMI machen würde, hätte Kischel sich nicht vorstellen können. „Durch meine praktische Tätigkeit bin ich da reingerutscht.“ Das rät er auch allen Schülern. „Wenn sie noch nicht wissen, was sie erwartet, sollten Schüler auf jeden Fall ein Praktikum in den Bereichen absolvieren, die sie interessieren. Nur so kann man herausfinden, ob der „Wunschberuf“ wirklich dem entspricht, was man sich darunter vorstellt.“

# PROF. DR. TIBOR KISS

PROFESSOR FÜR THEORETISCHE LINGUISTIK UND COMPUTERLINGUISTIK SOWIE EHEMALIGER PROREKTOR FÜR PLANUNG, STRUKTUR UND FINANZEN

ALTER: 48

FAMILIENSTAND: IN ZWEITER EHE VERHEIRATET, 3 KINDER AUS ERSTER EHE

**„Ich habe lieber einen Studenten der 21 ist, der an die Uni kommt und wissen will, wie die Perspektiven im Fach sind, weil es ihn wirklich interessiert, als 50 Studenten, die an die Uni kommen, weil sie sonst nicht wissen, was sie tun sollen.“**

Nach dem Abitur hatte Tibor Kiss keine Idee, was er hätte werden wollte. „Um ehrlich zu sein, hatte ich nach dem Abitur überhaupt keine Lust, irgendetwas zu tun“, sagt Kiss. Seine Mutter war damit allerdings überhaupt nicht einverstanden und so rief sie bei der Uni Wuppertal an und fragte dort nach, für was man sich noch einschreiben lassen könnte. Angeboten wurde Philosophie und Mathematik. Mehr oder weniger zufällig entschied er sich für Philosophie. Doch nach einem Semester war Tibor Kiss von der tatsächlichen Lebenswelt der Uni eher abgestoßen. „Ich habe dann, wie viele in meiner Generation, nur nominell studiert, das hatte allerdings ein natürliches Ende, als ich meinen Zivildienst begann“, schildert er. Eines ist Tibor Kiss besonders wichtig: „Nach dem 16-monatigen Zivildienst hatte ich zumindest den Wunsch, ein Studium abschließen zu wollen. Für ein individuelles Studium ist jedoch ein gewisses Maß an Lebenserfahrung erforderlich, insofern hat mir der Zivildienst viel gebracht.“ Zwar setzte Tibor Kiss sein Philosophiestudium fort, jedoch nur noch als Nebenfach und entschied sich in der Folge von vielen Semestern zur Probe für Theoretische Linguistik als Hauptfach, in dem er auch promovierte.



„In der Schule hatte ich Philosophie recht gern, auch Geschichte und Mathematik“, erzählt Tibor Kiss. An der Mathematik gefiel ihm besonders, dass es nur ein Richtig und Falsch gibt und im Vergleich zu einer Gedichtanalyse in Deutsch nur eine Lösung. „Ich war auf einem musischen Gymnasium, meine Mutter war Musiklehrerin, aber wenn man eine Mutter hat, die Klavier spielt, spielt man nicht selber Klavier“, lacht Kiss. Aus dem schulischen Bereich gab es für Tibor Kiss somit keine Berührungspunkte zu dem, was er heute als Professor für theoretische Linguistik und Computerlinguistik an der RUB macht. Tibor Kiss hat drei Kinder im Alter von 14, 18 und 19 Jahren, die bei seiner ersten Frau in Heidelberg leben und die er regelmäßig besucht. „Besonders am Anfang, als die Kinder noch klein waren, war es schwierig, die Zeit so einzuteilen, dass ich die Kinder in Heidelberg besuchen konnte, jedes Wochenende 1400 km mit dem Auto ist schon eine Menge.“ Heute lebt Tibor Kiss mit seiner zweiten Ehefrau in Gelenkirchen. „Wir teilen uns die Zeit so auf, dass wir alles gut miteinander vereinbaren können. Das ist für uns ein großer Gewinn. Wir machen unsere Arbeit gern, deswegen gucken wir nicht auf die Uhr.“

Schülern rät Tibor Kiss, gelassen in der Berufsfindung zu sein: „Wenn ich heute das Studium sehe und mit meiner eigenen Studienrealität vergleiche, dann geht das weit auseinander. Heute wird Schülern suggeriert, man müsse stromlinienförmig sein, mit 21-22 seinen Uni-Abschluss haben, dann ist man geeignet und angekommen in der Gesellschaft. Ich habe selber mit 26 mein Studium abgeschlossen und in der Zeit zwischen meinem 18. und 21. Lebensjahr viele unterschiedliche Dinge getan, wie zum Beispiel bei einer Kolonne gearbeitet, die Fenster einbaut. Und ich gehe davon aus, dass das, was ich in dieser Zeit gemacht habe, für mein Studium und für mein Leben genauso wichtig war, wie das Studium selbst.“ Eines ist für Tibor Kiss ebenfalls besonders wichtig: „Es gibt Sachen im Leben, die kann man oder eben nicht. Wenn man sich von allen Seiten reinreden lässt, was man wie tun soll und warum, dann verpasst man was! Ebenso wichtig, wie zu erfahren, was man kann, ist, sich mit dem auseinander zu setzen, was man offensichtlich nicht kann“.

# ROMAN WIECZOREK

SEKRETÄR IN DER FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK UND IN DER FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFT

ALTER 25

FAMILIENSTAND: LEDIG

Roman Wieczorek ist an der Fakultät für Mathematik und auch an der Fakultät für Sozialwissenschaft als Sekretär tätig. Er hat an zwei Lehrstühlen jeweils eine halbe Stelle, die Arbeitsaufgaben ähneln sich allerdings. Zu seinen Hauptaufgaben gehört die Korrespondenz zwischen unterschiedlichen Fakultäten der Universität, aber auch außerhalb mit anderen Professoren verschiedener Universitäten. „Manchmal kommen auch junge Leute, die sich über ein Studium informieren wollen, das sind eben die Dinge, die regelmäßig passieren“, schildert Wieczorek. Sein Beruf ist sehr abwechslungsreich und genau das ist das Interessante, man könne nie wissen, was auf einen zukommt, manchmal passieren auch Sachen, mit denen Roman Wieczorek gar nicht rechnet. „Erst letztens habe ich bei einer Veranstaltung für eine Gruppe von mehreren Professoren mitgeholfen, die eine Vortragsreihe im HZO organisiert hatten. So konnte ich bei der Organisation mit-helfen und konnte vorher auch nicht absehen, dass ich mit vielen verschiedenen Professoren in Kontakt komme.“

Die Stellen waren für Wieczorek ein Glücksfall. Nach der Schule war er auf der Suche nach einem passenden Ausbildungsplatz und nachdem er seine Ausbildung als Bürokaufmann abgeschlossen hatte, schaute er sich nach einem Arbeitsplatz um. Dass er einmal an der RUB als Sekretär an zwei unterschiedlichen Fakultäten arbeiten würde, hätte er sich als Schüler nicht vorstellen können. „Meine Lieblingsfächer variierten in der Schule von Jahr zu Jahr. Waren es am Anfang Kunst und Musik, entwickelte sich später

mein Interesse für Deutsch und Englisch. Deutsch vor allem dann, als ich erfuhr, dass man in der Oberstufe keine Diktate schreibt, sondern Bücher liest und bespricht und auch Filme analysiert. Englisch, weil mir die Sprache so gut gefällt.“

Schon früh war für Roman Wieczorek klar, dass er einen Beruf im Büro ergreift, ein handwerklicher Beruf kam für ihn nicht in Frage. „Ich habe zwar ein Praktikum in einem Computerladen absolviert, weil mich das privat interessiert und auch in einem Motorradladen habe ich für einen Monat mal gejobbt, aber auf Dauer sah ich keinen Sinn darin. In meinem jetzigen Job kann ich meine Computerkenntnisse auf mein Arbeitsumfeld übertragen.“

In der Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf sieht Wieczorek für sich keine Probleme. „Ich behaupte sogar, dass jemand, der sich darüber beschwerten würde, etwas falsch macht“, lacht er. Dass sein jetziger Job auch sein Traumjob ist, kann er bejahen. „Vor allem Freundlichkeit ist mir wichtig. Wenn man selber freundlich ist und Freundlichkeit empfängt, ist das ein Faktor, der dafür sorgt, dass man mit seinem Job zufrieden ist. Ich spüre hier, dass man Mitglied einer Gruppe ist und nicht nur ein Angestellter, deswegen gefällt mir meine Arbeit an der RUB“, erzählt Wieczorek. Als Tipp kann er jedem Schüler empfehlen, bei der Jobsuche nicht aufzugeben. „Bei mir war es ja auch so, dass ich mir alles erarbeiten musste.“ Man müsse dran bleiben, wenn man weiß, dass man etwas kann, dann kriegt man auch den Job, rät Roman Wieczorek.

# DR. HOLGER GEMBA

OBERSTUDIENRAT IM HOCHSCHULDIENTST AM SEMINAR FÜR SLAVISTIK / LOTMAN-INSTITUT AN DER RUB

ALTER: 52

FAMILIENSTAND: GLÜCKLICH VERHEIRATET, DREI SÖHNE (11, 13, 16 JAHRE)

**„Richtung krieg ich nicht durch das, was ich eingetrichtert bekomme, sondern durch das, was ich mache.“**

„Ich hatte keinen geradlinigen Lebensweg. Ich bin in Marl zur Schule gegangen, habe das Gymnasium besucht und anschließend den Kriegsdienst verweigert“, beschreibt Holger Gemba. Dass er heute Dozent am Institut für Slavistik/Lothmann Institut an der Ruhr-Universität ist, hätte er sich als Schüler nicht vorstellen können. „Mein Vater war Seemann und später Lehrer, meine Mutter war ebenfalls Lehrerin, somit war mein erstes Ziel nach dem Abi: ich werde kein Lehrer!“, lacht Herr Gemba. „Ich wollte Tankwart werden, im Overall an Autos rumschrauben, das war aber nur eine Traum-Phase“, erzählt er weiter.

Das Besondere an seinem Job, den er seit 1987 ausübt, ist, dass er mit Studierenden zusammen arbeiten darf. „Das einzig Komische ist, dass man normalerweise der Älteste ist, denn die Studierenden sind meist jünger, als man selber“, erklärt Holger Gemba.



Es war seine Sehnsucht nach Sprachen, die ihn dazu brachte, Russisch und Germanistik zu studieren. „Am Anfang fand ich Chinesisch toll, ich habe aber in Berlin an der Uni kein Wörterbuch bekommen. Mein Ziel war es, am Goethe Institut zu lehren“, schildert er. „Und die Zukunftschancen waren auch recht gut.“ Der Berufseinstieg verlief für Holger Gemba glatt. „Ich habe immer aus Interesse an den Veranstaltungen meines späteren Doktor-Vaters teilgenommen. Irgendwann hat er mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte bei ihm zu arbeiten. Erst als wissenschaftliche Hilfskraft, später als Assistent.“ In Münster hat Holger Gemba dann promoviert und „nach der Perestroika und den Umbrüchen in der Welt wurden Leute gesucht, die Russisch sprachen“, berichtet er.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt für Holger Gemba eine besondere Herausforderung dar. Zusammen mit seiner Familie lebt die an Alzheimer erkrankte Schwiegermutter im eigenen Haus, die fürsorglich von ihrem Mann betreut wird. Das ist nicht immer problemlos. „Gelegentlich kann es auch mal mit den Arbeitszeiten kollidieren und wir können auch nicht immer unseren 16 jährigen Sohn fragen, ob er Zeit hat, sich um seine Geschwister zu kümmern. Aber wenn man sich selbst gut koordiniert und den Tagesablauf klar plant, kann man den Job gut mit der Familie vereinbaren“, schildert Holger Gemba.

Als Erfahrung kann er weitergeben, dass jedes Engagement, egal welcher Art positiv ist. „Sei es in einer Sport-AG, sei es am Schulkiosk oder in einer Schülerzeitung, alles was über den Tellerrand des Alltäglichen hinausgeht, bringt Freude!“



## SCHNUPPERN & MITMACHEN

Als Schüler haben Sie zahlreiche Möglichkeiten, die Ruhr-Universität und verschiedene Studienfächer bereits während der Schulzeit kennen zu lernen. Junge Menschen frühzeitig für Wissenschaft zu begeistern, ist für uns ebenso selbstverständlich wie eine gute Studienorganisation und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Bei uns können Schüler vom Grundschulalter bis zum Abiturjahrgang täglich an Projekten teilnehmen. Wir unterstützen sie beim Übergang von der Schule zur Hochschule und begrüßen sie auf unserem Campus.

So bietet zum Beispiel JIP – „Jungs in Projekten“ vielfältige Aktionen an der RUB für Schüler, etwa den Boys' Day im April oder die Sommerprojekt-Tage. Die Teilnehmer erhalten Einblicke in verschiedene Fakultäten und Ausbildungsbereiche und finden heraus, wie spannend Medizin, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sind.

### Weitere Mitmach-, Workshop- und Schnupperangebote für Schüler sind unter anderem:

- „Mailmentoring Plus“: per E-Mail im Kontakt mit Studenten
- „Einblick“: Vorlesungsverzeichnis für Schüler
- Alfried Krupp-Schülerlabor: Projekte zum Experimentieren und Mitmachen aus allen 20 Fakultäten der RUB
- SchülerUni Bochum: Schon vor dem Abi studieren
- ... und vieles mehr!

Über alle Projekte und Angebote - selbstverständlich auch für Schülerinnen - informieren wir Sie auf unserer Internetseite „Junge Uni – Schulprojekte an der RUB“: [www.rub.de/jungeuni](http://www.rub.de/jungeuni) und auf facebook.

## VIELFÄLTIG & EINZIGARTIG

Die Ruhr-Universität Bochum hat Charakter und Charme, klare Konturen in der Forschung und ein umfangreiches Studienangebot. Ihre Menschen machen sie lebendig, ihr Campus der kurzen Wege ist bundesweit unvergleichlich und bietet viele Vorteile. Mit ihren 34.000 Studierenden und 5.300 Beschäftigten ist die Ruhr-Universität in der Welt zu Hause und in der Region fest verwurzelt – und die größte Arbeitgeberin Bochums.

Die RUB ist eine der führenden Forschungsuniversitäten in Deutschland mit Partnerschaften und Kooperationen auf allen Kontinenten der Erde. Rund 150 Bachelor- und Masterstudiengänge mit vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten decken das gesamte Spektrum von Natur- und Ingenieur- über Geistes- und Gesellschaftswissenschaften bis zur Medizin ab. Dazu zählen Studiengänge, die in Deutschland einzigartig sind, zum Beispiel der Reformstudiengang Medizin, die internationalen Master- und Aufbaustudiengänge „Gender Studies“, „International Humanitarian Action“ und „Computational Engineering“.



## FREIZEIT & KULTUR

Wer an der RUB studiert oder arbeitet, erlebt viel: Sie ist Wissensschmiede, „Partnerhochschule des Spitzensports“, kulturelles Zentrum und internationaler Schmelztiegel. Während das Musische Zentrum und die Kulturinitiative „boSKop“ zum kreativen Gestalten einladen, lockt der Hochschulsport mit zahlreichen Sportarten von Aikido bis Tai-Chi. Tief Luft holen kann man anschließend beim Spaziergang durch den Botanischen Garten oder am angrenzenden Kemnader See.

Virtuose Darbietungen der Bochumer Symphoniker, anregende Theaterabende im Schauspielhaus, pulsierendes Nachtleben in der Szenemeile „Bermuda-Dreieck“ und bewegende Begegnungen mit Zeugnissen der industriellen Vergangenheit: All das macht Bochum zu einem sinnlichen Erlebnis. Mit vielen Theatern, Kinos und Museen glänzt das Ruhrgebiet als Europas dichteste Kulturlandschaft.



# RUB. JUNGE UNI

**RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM**

**CAMPUS SERVICE – JIP: JUNGS IN PROJEKTEN**

Universitätsstr. 150

44780 Bochum

[jip@rub.de](mailto:jip@rub.de)

[www.rub.de/jip](http://www.rub.de/jip)